

# Die Antwoord

## – a phenomenon you can never understand?

Ninja, Yo-Landi Vi\$\$er und DJ Hi-Tek bringen 2009 mit *\$O\$* das erste Album der Band aus Kapstadt raus, die jetzt in aller Munde ist. Eine Antwort oder viele Fragen? Von Justine Donner



Die Antwoord  
*SOS* erschienen  
2009 in Eigenpro-  
duktion

Justine Donner  
ist Studentin aus  
München

Die Antwoord ist gegenwärtig wohl die im Musikjournalismus meistdiskutierte Band. Als „die Popsensation des Jahres“ werden die drei südafrikanischen Mitglieder Ninja, Yo-Landi Vi\$\$er und DJ Hi-Tek gehandelt. Begründen lässt sich das wohl an dem Grad der Verstörung, der durch ihre Musik und die eigene Inszenierung bewirkt wird. Laut Selbstdefinition handelt es sich dabei um futuristischen Rap-Rave, der den neuen Style ZEF verkörpern soll. Sie bedienen sich unge- niert sämtlicher Pop-Phänomene der letzten 20 Jahre, um sie in einer undefinierbaren Mischung aus Rap, Drum'n'Bass, Elektro und Pop wiederzu- geben. Die Lyrics wechseln zwischen Rap und kindlich überspitztem Gesang. Auch die Charakte- re lassen sich nicht gerne einordnen, wie ernst es ihnen selbst ist, bleibt ungeklärt. ZEF lässt sich als eine Art Proletentum verstehen und so geben sie sich auch, als White-Trash der südafrikanischen Gesellschaft: Bad-Boy meets Möchtegern-Rich-Girl. Die Texte wechseln zwischen Englisch und Afri- kaans und geben die Alltagssprache ihres eigenen Umfeldes wieder. Es klingt alles wie ein schlechter Scherz, zumal bekannt ist, dass Ninja sich zuvor als Fernsehkomiker Max Normal einen Namen gemacht hat. Authentizität spielt im Pop längst keine Rolle mehr, doch inszeniert sich Die Ant- woord auch noch in Interviews. Man weiß nie genau, ob es um die Haltung der echten Personen oder doch eher um die der von ihnen erschaffe- nen Figuren geht: „You don't know who I am - I'm a phenomenon that you can never under- stand“. Die Grenzvermischung wird auf allen Ebe- nen durchgezogen, mittlerweile gängige Praxis im Musikbusiness. Jedoch wäre es wohl zu einfach sie lediglich als eine Parodie aufzufassen. Achtet man auf die Texte, finden sich Stellen, in denen eigene Minidiskurse produziert werden, die politische Relevanz besitzen: „I am a fucking Coloured if I want to be a Coloured. My inner colour just wants to be discovered“. Identität und Klassifizierung von Menschen in Form biologischer Bestimmtheit wer-

den somit negiert. Eine klare Abgrenzung zur Apartheid wird geschaffen. Dieses Projekt ist dadurch ebenso ein verzerrter Spiegel der Lage Südafrikas, in dem all diese von ihnen aufgegriffe- nen Phänomene (in musikalischer und sozialer Hinsicht) in der Realität präsent sind. Die Ant- woord gelingt es, den Bereich des Pop bis zum aktuell möglichen, beziehungsweise bekannten Maximum auszuloten und um südafrikanische Ele- mente zu erweitern, aber noch nicht zu über- schreiten. Entstanden ist ein Album, das in jedem Fall in den Ohren bleibt. Sie stellen zwar „differen- te Zeichen“ her, die aber in eine „universelle Diffe- renz, die sich leicht als Uniformität erkennen lässt“ (vgl. Diederichsen) münden: sie produzieren ihre eigene Einzigartigkeit in einem Zeitalter, das der Maxime der Individualität untersteht. Sie bewegen sich noch innerhalb der gängigen Erwartungen und können somit nicht als „alien rebels“ gelten, wie einst David Bowie, der es geschafft hat, sich solchen Herrschaftsstrukturen zu entziehen. Man muss hierbei auch bedenken, dass seither Jahr- zehnte vergangen sind und der Anspruch an Pop nicht mehr derselbe sein kann. Aber gewiss wird das nicht das letzte Album bleiben. Ob es ihnen dann gelingt, wirklich neue Diskurse zu schaffen - diese Antwort steht noch aus.<

# Put on your Lévi-Strauss

Im Juni diesen Jahres ist die Compilation *Songs About Leaving Africa* erschienen, in der die vielseitigen Erfahrungen afrikanischer Migrant\_innen besprochen, besungen und musikalisch ausgedrückt werden. Von Justine Donner

Es ist sicherlich kein Zufall, dass *Yes we can: Songs About Leaving Africa* zur Fußball-WM erschienen ist. So konzentriert wie diesen Sommer ist der Fokus der Weltbevölkerung noch nie auf Afrika gelegen. Keine Naturkatastrophe, kein Krieg etc. konnte bislang für ein annäherndes und weitgefächertes Interesse an dem für die meisten immer noch exotischen Kontinent sorgen. Gut daran ist, dass so die Perspektive auf Afrika als hauptsächlich bemitleidenswert verschoben werden konnte. Natürlich flaut so etwas auch gerne schnell wieder ab, so ist es durchaus sinnvoll die Gunst der Stunde zu nutzen, vor allem wenn man ein solches Album vorzulegen hat, wie das in München gegründete Label *Outhere Records*, das sich zur Aufgabe gemacht hat, aus Afrika stammende Musik im Westen zu etablieren, nicht als das fremde Andere, sondern als gleichwertiger Bestandteil der Weltkultur.

Entstanden ist ein in sich stimmiges, aber dennoch heterogenes Album verschiedenster Musiker\_innen, die in unterschiedlichen Sprachen und Musikrichtungen ihre vielfältigen Erlebnisse und Erwartungen teilen. Gemeinsam ist ihnen, die Erfahrung gemacht zu haben, Migrantinnen und Migranten in Europa oder einem anderen westlichen Land

(gewesen) zu sein. Der Erwerb der CD ist schon allein als Solidaritätsakt lohnenswert, doch darüber hinaus aus musikalischen und konzeptuellen Gründen eindringlich zu empfehlen. Denn musikalisch gesehen sind die Stücke durchgehend im positiven Sinne eingängig, stilistisch zwischen Hip Hop, Kwaito, Funaná und Pop einzuordnen - wesentlich interessanter als das Meiste im gegenwärtigen Pop-Business. Doch gerade auf die Texte zu achten, zahlt sich aus: Hier gelingt es wirklich im Vollen und Ganzen sämtliche Klischees über Afrika und Immigrantinnen und Immigranten zu verwerfen. Die geistige und grenzüberschreitende Beweglichkeit der „Fremden“ wird der Starrheit und Schwarzmalerei der Europäerinnen und Europäer entgegengehalten: „Black soul, brown skin. Why can you not see the rainbow within? Life is not just black and white.“ (Green Passport - Modenine feat. Sage Hasson). Diese Aussage scheint für viele in Europa höchstens für die eigene Kultur zu gelten.

Ein weiteres Vorurteil, afrikanische Migrantinnen und Migranten als primitiv und weniger gebildet anzusehen, wird ebenso zunichte gemacht. In dem Stück „Paris Canaille...Paris Racaille“ findet sich ein interessantes Wortspiel und gleichzeitig eine starke Referenz: „I put on my shoes and my Lévi-Strauss.“ Hier ist aufgrund der Schreibweise unverkennbar der Ethnosoziologe Claude Lévi-Strauss gemeint, der bereits in den Fünfzigern die These vertreten hat, dass die vermeintlich primitiven Völker nicht weniger vernunftgesteuert seien. Strukturell gesehen sei das menschliche Denken bei allen gleich. Umso verwunderlicher, dass diese Einsicht im 21. Jahrhundert immer noch nicht bei allen Menschen angekommen ist. Das macht diese Compilation nötiger denn je.<



Yes we can - *Songs About Leaving Africa* erschienen bei *outhere records*. 2010 München